

Markthorn Zeiger

Sageblatt für das Dueistal und das Tiergebirge

Ausgabe in der Ferne

Dezember 2011

Neue Folge No. 008

gratis

Auflage 100 Expl.

für die HOG Marklissa

Redaktion
Käte Mindermann
Kurt-Michael Beckert

Sommerstrasse 2 B
D-28215 Bremen
Kiefelhorn 13

D-38154 Königslutter am Elm
Mail: lubania@t-online.de

Tel. 0421 - 356671
Tel. 05353 - 4000
Fax.: 05353 - 8272



*Frohe Weihnachten und alles Gute
zum Neuen Jahr
aus Marklissa*

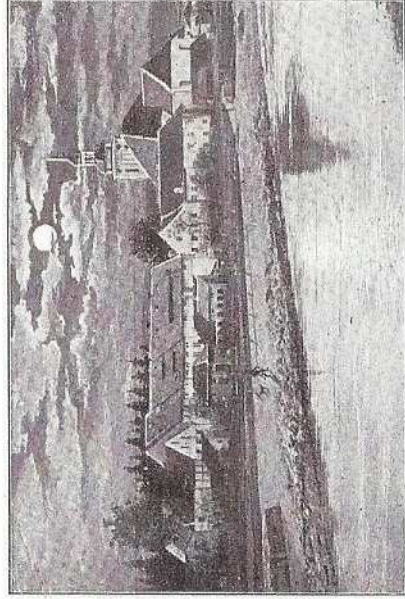


Liebe Heimatleute,
zum Jahresende wünscht Euch die kleine Redaktion
vom Marklissauer Anzeiger alles erdenklich Gute, vor
allem aber Gesundheit!

Dieser Ausgabe liegen einige Weihnachtsgrußkarten
bei, welche von dem Lubaner (Lauban) Künstler Janusz
Kulczycki -in unserem Auftrag- für Euch gestaltet wurden.

Danke sagen wir für die zahlreichen freundlichen Zuschriften mit Ergänzungen, aufmunternder Zustimmung und den unterstützenden Zuwendungen!

Eure Käthe und Michael



Mondscheinkarte von 1899

© Bildarchiv Beckert

Stern der Weihnacht

**Stern der Weihnacht!
Mach und hoffen, daß am Morgen
Wir mit neuen Kräften wieder
Uns erheben,
Daß die Liebe Wahrheit wird,
Auf der haßerstörten Erde,
Daß die Heuchler Ihre Masken
Öffentlich verbrennen müssen
Und begreifen, daß das Wort
Von der Tat begleitet nur,
glaubhaft bleibt. -**

**O, Weihnacht, leuchte!
Dunkelheit umgibt uns alle.**

Hans Bahrs

Vor 110 Jahren:

30 Jahre Talsperrenbau in Schlesien
aus der Bote aus dem Riesengebirge vom 03.10.1931

1901 Grundsteinlegung bei Marklissa

Als im Jahre 1897 eins der schlimmsten Hochwasser, die je Schlesiens Gebirge heimsuchten, auch den Queis zu einem wütenden Strome werden ließ, da waren die Wunden, die der Queis dem Städtchen Marklissa riß, ungeheuerlich schmerzlich.

Damals, in jenen Unglückstagen, dachte aber wohl niemand daran, dass nun Marklissa der Ausgangspunkt werden würde für ein großzügiges Schutzbautenprogramm im Riesen- und Isergebirge.

Man muß in der Chronik von Marklissa, dass seinen Namen erst seit 1636 führt, da es damals, als die Lausitz von Böhmen an Sachsen abgetreten wurde, an die Mark oder an die Grenze zu liegen kam, bis auf das Jahr 1432 zurückgehen, um eine Wasserflut ähnlichen Ausmaßes in diesen alten Stadtbüchern, das früher Leisna, Lissaw, Lisse oder Lissa genannt wurde, zu finden.

War es ein Wunder, dass nach diesem riesenhaften Hochwasser, nach einer so großen Naturkatastrophe, wie sie sich in den schlesischen Gebirgen bis auf den heutigen Tag nicht wiederholt hat, in den Hochwassergebieten energisch Schutz gefordert wurde. Karl Sattig, der verdienstvolle Mitbürger Hirschbergs und frühere Bankier und Handelskammerpräsident, verfasste damals eine Denkschrift und tat darin für den Ausbau der Hochwassergefährlichen Flüsse und besonders für den Bau von Stauweihern und Talsperren ein.

In einer Sitzung der Landeskulturabteilung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft am 18. Februar 1898 in Berlin brachte Sattig dann seine Anregungen in einem Vortrag über Hochwasserverhütung zum Ausdruck. Die Regierung sah auch ein, dass etwas getan werden müsse, und so ging man an einen Plan heran, Talsperren und Stauweiher zu bauen.

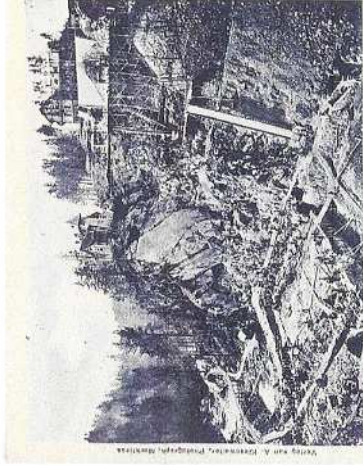
Zwar verrann vorerst noch Jahr um Jahr, ehe der erste Spatenstich getan werden konnte. Der damalige Regierungsbaumeister Curt Bachmann aus Pommern, heute Baurat, Ehrendoktor und Leiter der Provinzialelektrizitätswerke in Hirschberg, hatte um die Jahrhundertwende gerade bei Chemnitz und im Rheinland Talsperrenbauten geleitet.

Er bekam den Auftrag Pläne für eine Queistalsperre bei Marklissa auszuarbeiten. Entstanden sind diese Pläne unter Bachmanns Fingern im Winter 1901 / 1902 in Aachen, und zwar unter wesentlicher Beihilfe des berühmten Talsperrenkonstruktors Geheimrats Intze, eines geborenen Mecklenburgers, der damals als Professor an der Technischen Hochschule in Aachen lehrte.

Daß Intze, der damals beste Kenner auf dem Gebiet des Talsperrenbaues, an die Ausarbeitung seines Tal-

sperrungutachten herangig, war wieder dem Hirschberger Handelskammerpräsidenten Sattig zu danken.

Am ersten April 1901 übernahm Bachmann dann die Bauleitung der Markklissaer Talsperre und trat seine Tätigkeit in Markklissa am 18. Mai 1901 an.



Talsperre bei Markklissa im Bau; mit Wänterhaus und HStief

Mauersohle

© Bildarchiv Beckert

Am 05. Oktober desselben Jahres hatte dann die Stadt Markklissa aus Anlaß der Grundsteinlegung zur Queistalsperre -so nannte man diese Talsperre damals-, als es noch keine andere Talsperre am Queis gab- „herrlichen Fahnen und Tannenschmuck“ angelegt, wie es in einem Bericht von damals hieß.

Von Zeit zu Zeit regnete es bei dieser Grundsteinlegung. Trotzdem strömte von allen Seiten die Bevölkerung herbei. Zwei Sonderzüge brachten die Behördenvertreter und Ehrengäste nach Markklissa.

Im Olgahaine hielt Intze einen Vortrag über die Anlage der Talsperre. Man vermauerte im Beisein des damaligen Landwirtschaftsministers von Podbielski eine Urkunde über die Vorgeschichte des Baues dieser Talsperre. Die ersten drei Hammerschläge tat von Podbielski mit den

Worten:

„Sammlte die Blut, behüte sie gut, bleibe in Gottes Gut!“

Während der Feier hatte man die Arbeiter auf der Höhe nebeneinander aufgestellt. Ein Festmahl von siebenzig Herren folgte der Grundsteinlegung. Als einziges Blatt war zu diesem Festessen -ein Zeichen der damaligen Zeit-, die Schlesische Zeitung aus Breslau zugelassen worden. Nach dem Essen entführte ein Sonderzug die Teilnehmer nach Lauban, und dort trennte man sich.



Einweihung

© Bildarchiv Beckert

Der Bau der Markklissaer Talsperre dauerte bis 1905. Das Staubecken wurde nach dem schweren Hochwasser von 1897 eingerichtet. Die Markklissaer Talsperre fasst 15 Millionen Kubikmeter Wasser.

Die Sperrmauer ist an der Krone 130 Meter lang und 8 Meter breit, und an der Sohle ist die Mauer 35 Meter lang und 39 Meter breit.

Die ständige Stauung beträgt 5 Millionen Kubikmeter, und sie liefert 1500 P.S. im Elektrizitätswerk unterhalb der Mauer. Von den 450 Arbeitern beim Talsperrenbau waren mehr als die Hälfte Italiener und österreichische Slawen.

Heute surren auf der Markklissaer Talsperre, ebenso wie auf allen anderen Talsperren, die Motorboote der Provinzialverwaltung, und an den Ufern beleben Badeanstalten das Bild.

Anschließend an die Markklissaer Talsperre baute Bachmann dann die Bobertalsperre bei Mauer; sie wurde 1912 fertig. 1914 wurde Bachmann Generaldirektor der Elektrizitätswerke des Provinzialverbandes von Niederschlesien der Talsperren Markklissa und Mauer.

Bachmann baute dann von 1919 bis 1924 die Queistalsperre Goldentraum, von 1924 bis 1925 die Talsperre Boberröhrsdorf mit der bekannten Turmsteinbaude und von 1926 bis 1927 die Talsperre Boberullersdorf.

Die Technische Hochschule in Breslau ernannte Bachmann für seine wissenschaftlichen Verdienste um die Entwicklung des Talsperrenbaues zum Doktor ehrenhalber. Eine weitere Ehrung war für Bachmann die Anbringung seines Bildes an der Talsperre Golden-Traum durch den Provinzialausschuß.

Nachtrag:

In den 40 iger Jahren wurde ein hoher Parteifunktionär der NSDAP vermisst und man vermutet seinen Leichnam in der Talsperre. Für die Nachsuche wurde die Talsperre komplett abgelassen, jedoch ohne Erfolg bei der Nachsuche.

Frage: wie hieß die gesuchte Person?

Zum Schutz der Talsperre während des II. WK war bei Tzsochoa auf der sogenannten Kälberwiese eine Flak Einheit stationiert. Es soll Abschlüsse feindlicher Flugzeuge gegeben haben.

Frage: wer kann das bestätigen?

Ebenso sollen im Hospiz an der Sperrmauer luxenburgische Zivilisten / Kriegsgefangene als lebendes Schutzschild untergebracht worden sein.

Frage: wer kann das bestätigen?

In den letzten Jahren wurde die Talsperrenmauer grundlegend saniert. Heute kann die Mauerkrone wieder mit Pkw zum Erreichen des vormaligen Hohenzollerhof befahren werden.

Auf den Spuren der Knobloch-Vorfahren

von Margot Beringer

Schon seit vielen Jahren treffen sich unregelmäßig die Knobloch-Nachfahren, deren Wurzeln auf dem Döbschütz-Hof bei Hartmannsdorf/Marklissa liegen. Diese Verwandtschaft, die mittlerweile schon über 450 direkte Nachfahren zählt, hat sich trotz der Vertreibung immer wieder einmal im norddeutschen Raum (im Harz oder bei Hannover) getroffen und nun wurde der Wunsch laut, einmal gemeinsam in die alte Heimat zu fahren und auf den Spuren der Vorfahren zu wandeln. So organisierte eine Ururenkelin der Stammeltern Herrmann und Ernestine Knobloch vom Döbschütz, Margot Beringer, Anfang August diesen Jahres eine Reise, die wohl nicht so schnell vergessen wird!

Es kam eine Gruppe von ca. 30 Personen zusammen (zwischenzeitlich waren es noch mehr), die mit dem Bus ab Fulda über Göttingen nach Gölitz fahren, wo in der Evangelischen Tagungsstätte in Jauernick-Buschbach die Einquartierung stattfand. Jeden Tag wurde von dort ein Tagesausflug in die alte Schlesiische Heimat gemacht. Einige dieser Teilnehmer waren noch nie an der Geburtsstätte ihrer Vorfahren gewesen, viele haben nur manches einmal gesehen, da sie vieles nicht wussten und einige waren schon länger nicht mehr dort gewesen und es hatte sich doch einiges (meist zum Positiven) verändert! Bemerkenswert war es auch, dass von fast allen 10 Stämmen, d.h. von den 10 Kindern der Stammeltern Herrmann und Ernestine Knobloch, Nachfahren dabei waren (eine Tochter Lina wurde Diakonisse in Berlin, ein Sohn Paul starb unverheiratet als Missionar in Deutschostafrika, heute Tansania)!

So wurden Häuser und Orte von fast allen 10 Stämmen in Lauban und Marklissa angefahren, z.B. der Platz der ehemaligen Wende-Bäckerei in der Greiffenberger Straße in Lauban (Tochter Ida Wende), das Mehrfamilienhaus der Familie Rudolph in der ehemaligen Wiesenbergstraße 25 in Lauban (Tochter Luise Rudolph), das ehemalige Korbmachergeschäft Neger in der Kirchgasse in Marklissa (Tochter Anna Neger), die Schützengasse in Marklissa, wo gegenüber der Bäckerei Schubert das Wohnhaus von Tochter Hulda Sperlich stand, oder die beiden Bauernhöfe in Schadewalde, in denen die Söhne Gustav und Max Knobloch nebeneinander wohnten! Besonderer Höhepunkt war natürlich der Döbschütz-Hof bei Hartmannsdorf, zu dem man zu Fuß ging oder mit Kleinbussen hinauf transportiert wurde (über den Waldweg).

Der jetzige Besitzer, Joseph Pilinski, der die Gruppe schon erwartete, bereitete ein festliches Mahl zu! Ein Sohn des letzten Döbschütz-Besitzers Erwin Knobloch (jüngster Sohn der Stammeltern), war auch mit dabei und kam vor lauter Staunen nicht heraus, was der jetzige Besitzer in den letzten zwei Jahren aus dem alten Hof und Gebäude gemacht hatte!

Ein ehemaliger Stall mit Gewölbe wurde zum Beispiel



© Beringer
Die Knobloch-Reisegruppe vor dem "Döbschütz", dessen Außenfassade noch renoviert werden muss und kaum errahnen lässt, wie es innen mittlerweile aussieht!

zu einem festlichen Raum renoviert, in dem wir herrschaftlich aßen und die polnische Gasfreundschaft genießen konnten! Der jetzige Eigentümer hat vor, auf dem Döbschütz eine kleine Pension mit ca. 12-14 Zimmern zu errichten ("Pension Döbschütz"), was in den nächsten drei bis vier Jahren geschehen soll. sieht natürlich die Knobloch-Familie als potentielle Kundschaft an, womit er nicht unrecht hat! Man ist gespannt, was daraus wird!



© Beringer
renovierter Stall des Döbschütz mit festlicher Tafel!



© Beringer
die Knobloch-Verwandtschaft beim Festessen auf dem Döbschütz

Neben diesen persönlichen Orten machte man aber auch Ausflüge zur Burg Tzsochoa und an die Tal-sperrten, ins Isergebirge mit Heufuder und Tafelfichte (wer gut zu Fuß war), nach Hirschberg und ins Riesengebirge (Krummhübel mit Fahrt zur Kleinen Koppe und evtl. Schneekoppenbesteigung) und nach Breslau mit kleiner Stadtführung. Auch Lauban und Görlitz wurden besucht. So manche Erinnerungen, aber gerade auch Erzählungen der Vorfahren wurden sehr lebendig und begleiteten uns während dieser Tage immer wieder. So konnte man sich gut vorstellen, wie die Knobloch-Familie früher auf Leiterwagen einen Ausflug der Landeskirchlichen Gemeinschaft bis zur Kesselschlossbaude bei Krobsdorf machte, weil man mit dem Bus ziemlich den gleichen Weg fuhr, oder wie es gewesen sein muss, als man am Sonntag vor dem Verlassen der alten Heimat in der Evangelischen Kirche in Marklissa noch das Lied: "Nun ade, du mein Lieb Heimatland" sang, da wir die Möglichkeit hatten, in diese Kirche mal hinein zu schauen.

Es waren sehr eindruckliche und erlebnisreiche Tage, die erst einmal verarbeitet werden müssen, aber die wohl nicht mehr so schnell vergessen werden! Vielleicht ist es wieder einmal möglich, so eine Fahrt zu machen, und vielleicht lässt sich auch der eine oder andere der nächsten Generationen mal darauf ein, sich auf die Spuren der Knobloch-Vorfahren zu begeben?! Es lohnt sich jedenfalls!



Picknick am Marklissaer Stausee...

© Beringer



...mit direktem Blick auf die Burg Tzsochoa! © Beringer

Sagen unserer Heimat (02) Die Mordsuppe

aus Facta Lusatica, Bautzen 1725

Am Anfang des 17. Jahrhunderts hat sich um Marklissa herum eine räuberische Rotte aufgehalten, vornehm und gering beraubten, den adligen Hof in Gerlachsheim verwüstet, Greiffenberg (1603) eingeäschert, Marklissa, Zittau (1608), Friedland und viele andere Ortschaften angezündet.

Ihr Anführer war George Beer von Beerberg. Der hat die ganze Bande zusammengesessen und eine Große Zusammenkunft gehalten, wo ein jeder von einer Mordsuppe essen musste, so Beer aus dem Herzgebliit ungeborener Kinder gebrauet hatte, wie er denn selbst bekennet, dass sein Ehwewib getödtet, um des Blutes seines eigenen Kindleins habhaft zu werden. Nach genossener Mahlzeit haben sie vermeinet hieb- und stichfest zu sein, auch die Tortour und Marter, so sie gefangen würden, leichtiglich ertragen zu können.

Hat ihnen aber zuletzt Alles nichts genützt. Sind eingefangen, sammengekoppelt und allesamt in ein großes Feuer geworfen wurden.

Anmerkung: Die gebirgige Gegend von Marklissa bis Meffersdorf hat überhaupt in unseren Sagen fast nur Schauderhaftes und grausam Blutiges aufzuweisen.

Erinnerungen an Kindheit, Krieg, Flucht und Vertreibung, und was danach kam.

Günter Schiffner
Auszüge aus dem o.a. Buch,
Selbstverlag Peine-Vöhrum 2006,
mit freundlicher Genehmigung vom Autor

(04)

Die kleine Wäscherei meiner Mutter wurde mit der Zeit immer größer und das Waschen mit der Hand war nicht mehr zu schaffen und so wurde das Waschhaus vergrößert und eine Waschmaschine und eine Wäscheschleuder angeschafft.

Auch wir Jungs wurden langsam in den Betrieb mit eingebunden. Ich war 8 und mein Bruder 10 Jahre alt und so mussten wir dann schon mal Wäschepakete zu den Kunden bringen und schmutzig Wäsche abholen. Das geschah mit einem zweirädrigen, gummibereiften Fahrradanhänger, den wir geschoben haben.

Für den Transport des Anhängers gab es auch ein Fahrrad, der Marke ADLER, mit 3-Gangschaltung im Tretlager, das wir aber noch nicht benutzen durften.

Rechtsanwalt Erreth in Lauban ließ bei uns seine Oberhemden waschen und plätten und so durften wir mit der elektrischen Eisenbahn die 12 Kilometer nach Lauban fahren und die Hemden ab-

liefern.

Anschließend haben wir uns an den Schaufensterheben die Nase platt gedrückt, bevor es mit dem Triebwagen wieder nach Hause ging. Ein Geschäft, das Spielwaren verkauft hat und wo Eisenbahnen im Schaufenster führen, ist mir noch besonders im Sinn, ich meine der Inhaber hieß Schwarz.

Wir besaßen auch eine Eisenbahn, mit der wir im Winter oft gespielt haben. Die Lokomotiven musste man mit einem Schlüssel aufziehen und dann drehte der Zug seine Runden. Die Eisenbahn wurde stets im Wohnzimmer aufgebaut. Die Gleisanlage nahm dann fast den ganzen Raum ein. Wir Jungs lagen auf dem Boden und haben uns an den rollenden Zügen erfreut.

Im Wohnzimmer stand ein Sofa mit hoher Rückenlehne, davor ein großer Ausziehtisch der voll ausgezogen ca. 3 Meter lang war. Bei zweimaligen Ausziehen klappten an jeder Seite noch mal Stützbeine heraus. Um den Tisch herum standen Stühle mit geflochtener Rückenlehne. An der anderen Seite der Stube standen der Schreibtisch und ein Chaiselounge, das wir bei- nahe mal abgefackelt hätten, weil wir darunter mit einer brennenden Kerze gespielt haben. Das hat uns natürlich eine Tracht Prügel eingebracht. Dann gab es in der Stube noch ein Vertiko und einen Grammophonschrank, aus dessen Trichter eine sehr krächzende Musik kam.

Der schönste Platz im Winter war die Ofenbank am grünen Kachelofen. Cousin Rudi, der Sohn von Onkel Franz, hatte eine große elektrische Eisenbahnanlage, die in einem extra Raum aufgestellt war. Wenn wir dort mal zu Besuch waren, was selten vorkam, weil Tante Klara ein bisschen komisch war, konnten wir uns kaum satt sehen. Selbst spielen durften wir nicht, es konnte ja was kaputt gehen.

Die Mangelwirtschaft wurde mit den Jahren immer größer, somit waren viele Dinge nur durch Beziehungen oder gar nicht zu bekommen. So erging es uns auch, als wir uns zu Weihnachten Skier gewünscht hatten. Ein kleiner Betrieb in Marklissa, die Zimmerei Fischer, der Holzski hergestellt hat, hatte keine Blechbacken und Lederriemen für die Bindungen. So hat unser Vater mit dem Skishersteller, den er persönlich kannte, vereinbart, dass er eine gewisse Anzahl Blechbacken und Lederriemen von Hand in der Betriebswerkstatt herstellt und liefert, wenn er dafür 2 Paar Ski bekommt.

Somit konnten wir uns zu Weihnachten über neue Skier freuen.

Sommer 1942 erreichte uns die Nachricht, dass

Onkel Otto in Südrußland schwer an Malaria erkrankt ist. Da sich sein Zustand mehr und mehr verschlechterte, wurde er nach Wien ins Lazarett verlegt.

Seine Frau Gertrud mit Sohn Heinz wohnten in Breslau. Unsere Mutter und unser Vater sind mit der Bahn nach Wien gefahren und haben Onkel Otto besucht.

Aus Wien haben uns die Eltern ein Schaukelset bestehend aus Seilen, Brett, Stange und Ringen mitgebracht.

Ich kann nicht mehr sagen wie viel Zeit vergangen ist, als uns ein Brief mit Trauerumrandung erreichte. Waren alle sehr traurig und Mutter hat viel um ihren Bruder geweint, der nur 30 Jahre alt geworden war.

In dieser Zeit muß es auch gewesen sein, als unsere Eltern mal in Urlaub ins Sudetenland, nach Weißbach gefahren sind, wenn ich mich recht erinnere sogar mit dem Fahrrad. Wir waren in dieser Zeit Kastanien hingen aufgepflanzt auf den Bäumen. Die Straße auf dem Schäferberg war rechts und links mit Kastanienbäumen eingesäumt.

Kastanien wurden als Wildfutter gebraucht und konnten für 10 oder 20 Pfennige beim Förster abgeliefert werden. Auch wir wollten uns ein paar Pfennige verdienen und haben fleißig Kastanien gesammelt und mit den Stöcken von den Bäumen geschlagen.

Dabei haben wir nicht bemerkt, dass es schon dämmerlich wurde. Mit einem Mal sahen wir Oma Anna auf uns zukommen und schon setzte es für jeden ein paar Ohrfeigen und es ging ab im Trab nach Hause.



erfolgreiche Jagd im Isergebirge © Bildarchiv Beckert

Eine spezielle Art von Oma uns zu bestrafen, war das Knien auf einem Holzscheit. Wir nannten das

Scheitelknien. Auch auf Erbsen haben wir manchmal zur Strafe gekniet. Danach haben wir uns wieder strikt an die vorgegebenen Zeiten gehalten.

Auszug aus den Erinnerungen meines Vaters Dr.med. Bernhard Fietsch (02) von Ellinor Rith geborene Fietsch / Stuttgart



© Ellinor Rith

Dr. med. Bernhard Fietsch 1891-1968

Vater war am Freitagabend in den „Hirsch zum Stammtisch gegangen (Juni 1896). Da piffen die Fabriken Concordia – Spinnerei und Weberei, Meyer-Kaufmann Weberei und Gebhard's Sägewerk – gegen 11 Uhr nachts.

„Das ist Hochwasseralarm! riefen die Herren vom Stammtisch, schnell nach Hause, Wasser und Brot holen! Denn die Haus und Stadtbrunnen liefen voll (Lehmbrühe, Jauche)!“
Marklissa hatte damals noch keine Wasserleitung und kein elektrisches Licht. Fröh um 6 weckte mich

Vater: „Guck mal zum Fenster raus!“ – Ach, du liebes bißchen! Die Kirchstrasse war ein 1 m reißen der Strom. Keller und Geschäftsräume, Pferdestall, Remisen und Schuppen – alles stand unter Wasser 30-60 cm hoch. Der Hof ein See, vom Weis bis zur Baderbache ein gelber, reißen der Strom.

Wenn im Frühling oder Sommer Gewitter-Wolken-Brüche oder Dauerregen mit der Isergebirgs-Schneeschnelze zusammentrafen, dann gab's Hochwasser.

Auf dem Weis sah man Baumstämme, Vieh, Bettstellen, Möbel treiben. Und für mich als 6 jährigen Bub war das alles hochinteressant und jeder von uns Kindern renommierte stolz: „Bei uns hat's sooo hoch gestanden!“ – die Erwachsenen waren weniger begeistert, den stinkenden Schlamm aus den Räumen wegzuschaffen und zu säubern, ehe die Dielen, Wände und Tapeten trocken wurden!

Nach Wochen kam von Berlin eine Kommission, um die Schäden zu taxieren und wenn sie den wieder friedlichen Weis sahen, meinten sie:

„Den schöpfen wir mit dem Zylinder aus!“

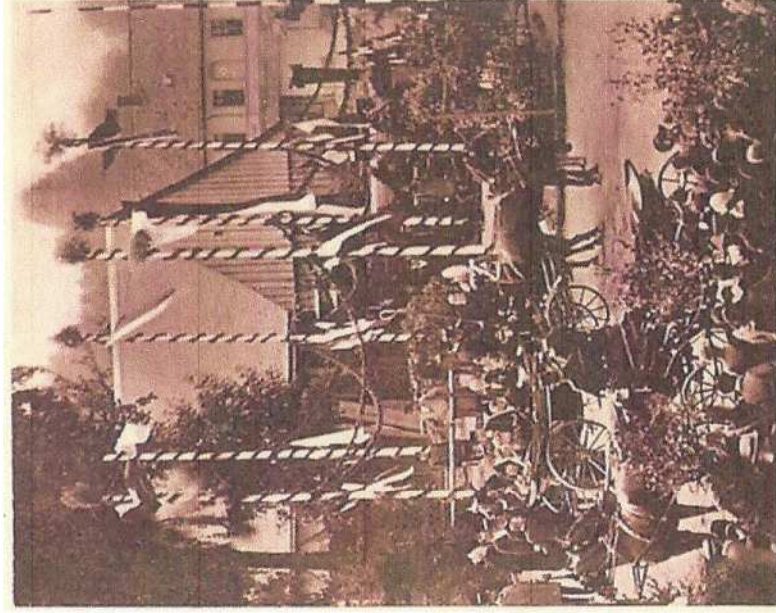
Dann kamen Glogauer Pioniere, räumten das Flussbett, das voller Geröll, Sand und Schlamm war aus und dann, ja dann konnte ja das nächste Hochwasser kommen.

Am Rathaus, auf dem Marktplatz ist eine Tafel angebracht, an der ein Strich anzeigt, wie hoch das Wasser hier gestanden hat. Soweit ich mich erinnere 1,50 m.

1897 war wieder so ein dolles Hochwasser mit Überschwemmungsschäden. Weis abwärts – im Flachland, waren die Schäden an Häusern, Menschen, Vieh, Äckern und Fabriken noch weit schlimmer.

Erst als die Kaiserin Auguste mit dem gelben kaiserlichen Sonderzug nach Marklissa kam, wurde 1900 mit dem Bau der Talsperre begonnen.

1905 war sie fertig. Zum Empfang der Kaiserin standen wir als Schulkinder von der Weisbrücke an Spalier. Sie wohnte bei Fabrikdirektor Gutmann (Concordia).



Besuch Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta-Victoria in Marklissa.

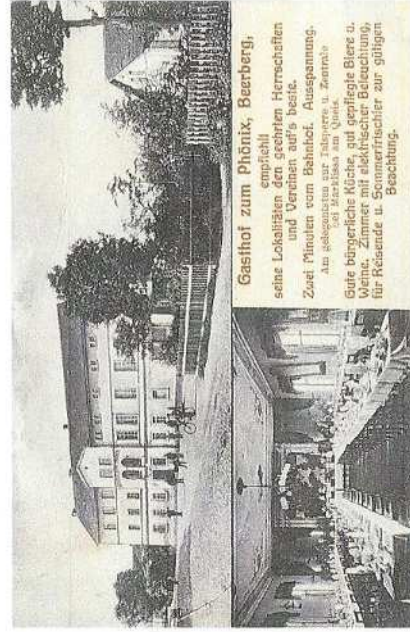
Am 21. September 1897 nach der Hochwasser-Katastrophe.

© Bildarchiv Beckert

Ich hatte von den Sprengarbeiten schöne Bergkristalle und Amethyst-Drusen.

Viele Italiener und Kroaten waren als gewandte und geschätzte Bauarbeiter für Tunnelbau (Umlaufstollen zum Ablenken des Queiswassers) und später zur Aufnahme des Überlaufschachtes) und für Maurerarbeiten mit Granitgestein angeworben worden.

Wochentags sahen die Kerle wie Abruzeeräuber aus, aber sonntags, wenn sie zum Tanz in den „Phönix“ gingen, dann waren sie in Schale, Samtjacke und Hose, rote, breite Schärpe um den Bauch und auf dem Kopf einen breitrandigen Sombrero, der unternehmungslustig schief diese schlank und gut gewachsenen Norditaliener und Kroaten schmückte.



Gasihof zum Phönix, Beerberg,
empfehl
seine Lokalbägen den gebräut
und Verein auf's best.
Zwei Minuten vom Bahnhof. Ausspannung.
Am besten zur Tabakerei u. Zornh
Sei Markkissa am Vnka.
Gute bürgerliche Küche, gut gepflegte Biere u.
Wiener. Zimmer mit elektrischer Beleuchtung,
für Reisende u. Beschränker zur g
Beachtung.

© Bildarchiv Beckert

Einzelne blieben in Markkissa hängen. Z.B. „Birtig“ aus Undine -groß, schlank, blauäugig, -Langobarde? „Mesic“, Kroat (gesprochen Mesitzsch), Äppel Johann, Italiener; „Giovanni Beradi“ - er war Pächter von Obstalleen und sofi awing, „Sebaldi“, blonder Norditaliener. Ich kannte sie alle von der Praxis her.

Um die Talsperre nutzbar zu machen, wurde zusätzlich unterhalb der Sperrmauer ein Elektrizitätswerk gebaut mit 6 Turbinen. Und so bekam Markkissa elektrisches Licht und wenn es mal flackerte oder kurz aussetzte, meinte Mutter; „Jetzt ist eine Forelle in die Turbine geraten“.

Gab es im „PHÖNIX“ Tanzmusik, dann waren immer 2-3 Gendarmerie-Wachtmeister da. Denn ohne Messerstecherei ging es bei den hitzigen, lebhaften Männern selten aus.

Wenn ich dann mit Mutter in der Väterei im Wohnzimmer über dem Laden mit seinen langen, breiten Ausschankraum und der Destillation saß, mit vielen großen Fässern mit Likören, Korn, Schnaps, Wein und den langen Regalen mit den vielen, vielen Likör-, Wein-, Schnaps- und Fruchtsafflaschen, dann hörten wir von unten das auf- und abschwellende Stimmengewirr der trinkenden Arbeiter.

Sitzgelegenheiten gab es nicht, das war gesetzlich

verboten, also trank man stehend aus der Flasche. Und Vater war dann unten im Kontor, um mit preußischem, militärisch durchdringenden scharfen Klang in der Stimme und mit seinem zwingendem Blick, seiner Größe und seinem Respekt bewirkendem Vollbart, im Bedarfsfall Ruhe und Ordnung zu schaffen. Was immer gelang -ohne Polizei.

Nur Mutter ängstigte sich- bei den leicht erregbaren Ausländern und dem Alkohol. Vater, der Verkäufer, der Haushälter allein gegen an die 100 Menschen! Da half nur „imponieren“.

Damals waren die Geschäfte von früh 7 Uhr bis abends 10 Uhr durchgehend auf. Urlaub !! So etwas gab's nur beim Militär und auch da nur an Feiertagen.

Wie stolz waren damals die Väter, wenn sie sonntags im Bratenrock (Gehrock) und Zylinder Mit ihren Söhnen in die Kirche gingen. Zumal man auch damals noch die schönen bunten Uniformen trug.

Infanterie dunkelblau, roten Kragen mit Ärmelaufschlägen, goldgelbe Messingknöpfe und Helm. *Rote-, schwarze-, grüne-braune- und Totenkopff-Husaren.*

Weißer Kürassiere mit hohen langen Stiefeln und klirrenden Sporen.

Gelbe und rote Ulanen, Dragoner (Dragoner ist halb Mensch, halb Vieh, aufs Pferd gesetzte Infant so spotteten gerne die Kavalleristen). *Artilleristen*, auch Bumper genannt – hatten eine Kugel auf dem Helm, die Infanterie, die Krone alle Waffen, hatte eine Helmspitze.



© Bildarchiv Beckert

Infanterist des IR 19 Lauban / Görlitz vor dem Kaisertrutz in Görlitz

Diese Uniformen, die besonders beim „Schießen“ (Markkissaer – Schützenfest) der Krieger- und Militärvereine von den gedienten, alten Soldaten mit Stolz getragen wurden, waren eine Farben-

pracht, dazu war es eine Auszeichnung, wenn man (vom Militär) entlassen wurde mit der Berechtigung, an besonderen Tagen (Sedanfest, Kaiser's-Geburtstag) Uniform tragen zu dürfen.

Selbst der alte Rieger-Schmied - der damals im Verdacht stand „Sozialdemokrat!“ zu sein (das war so um 1900 herum, so wie jetzt Kommunist) - ging mit seinem Sohn der bei den grünen Husaren stand- stolz, mit gestärkter Heldenbrust (Chemiesättel = „a Virhemdel“) in die Kirche.

Es gab 3 Kegelvereine, den „seidenen“

- das war die Hautevolee von Marklissa, dann der „halbseidene“ - für die gehobenen Kaufleute und Handwerker und schließlich der „boomwullne“ - (baumwollene) bei dem es am Vergnügtesten zunging.

Leierkastenmänner hatten wir auch. Der Vornehmste kam mit einem Ponywagen, er hatte verkrüppelte Hände und Füße, ein böses Gesicht und die neuesten Orgellieder. Die „Seine“ ging sammeln.

Unser Einheimischer war der Leierqueisser, Seine Drehorgel zog mitunter statt Tönen etwas Luft. Er hatte zum Zeichen seiner Würde seine alte Militärmütze von der Schutztruppe unserer Kolonie Deutsch-Süd-West-Afrika.

Auf über 7000 km für Heimatarchiv und Stiftung unterwegs.

In diesem Jahr waren gleich 6 Besuche in der Heimat angezeigt. Dabei war das Staatsarchiv in Lauban wiederholt das Ziel, wo die Forschungen zur Geschichte von Stadt und Landkreis weitergeführt wurden.

Es gelang erneut ein Kirchenbuch von Marklissa zu erwerben (Konfirmationen 1852-1870) welches nach Digitalisierung dem zuständigen Staatsarchiv übergeben wurde.

Dies war nun bereits der gesicherte 7. Kirchenbuchbestand, nachdem zuvor schon Bertelsdorf, Goldentraum, Langenöls, Marklissa, Schönberg, Steinkirch und Thiemendorf erworben oder von uns digitalisiert wurden.

Im Heimatgebiet bestanden persönliche Kontakte und Arbeitsbesuche zu lokalen polnischen Autoren, Historikern und Sammlern. Insbesondere zu den Geschichtsfreunden von Lauban

und ihrem Vorsitzenden Janusz Kulczycki gibt es einen ausgesprochen guten und nachhaltigen Austausch.

Für die Stiftung stellte ich dem neuen Laubaner Stadt-Bürgermeister Arkadiusz Slowinski die Ziele und Aufgabenstellung vor.



Stadt-Bürgermeister Slowinski

Zumindest 2 neue Bücher zu den Türmen (von Dr. Tekiela) und über die Straßengeschichte der Stadt Lauban (Barbara Grzybek / Janusz Kulczycki) sind auch mit polnischen und deutschem Text erschienen.

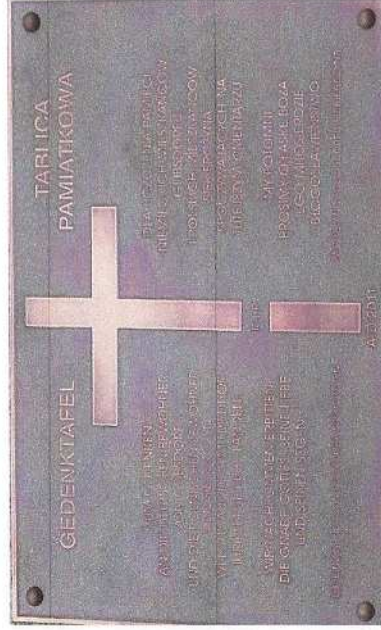
Dem Autor Janusz Skowronski wurde für seine anhaltenden Bemühungen zur Vermittlung der deutschen Geschichte in Wort, Schrift und Bild eine Urkunde der Stiftung persönlich überreicht.

Das neuingerichtete historische Institut im Brüderturm, unter Leitung von Herrn Dr. Tekiela, wurde besichtigt. Am Folgetag erhielt ich zur dortigen Ausstellung und einem Referat zur Geschichte der Möbelfabrik Ruscheweyh (Langenöls) eine Einladung, welche Herr Madurowicz organisiert hatte.



© Bildarchiv Beckert

Schließlich nahm ich an der Einweihung einer Gedenktafel, an der ehemals evang. Kirche in Geibsdorf teil, welches die Heimatortgemeinschaft initiiert hatte.



© Bildarchiv Beckert

Es folgte anschließend ein Empfang mit Essen durch den Bürgermeister.

Auch die Gemeinde Lichtenau hatte zu Feierlichkeiten um das Schloss (Niederlichtenau) eingeladen. Unter großer Beteiligung der Bevölkerung (wohl über 1000 Personen), gab es neben allerlei kulinarischen Köstlichkeiten, Darbietungen von Schulkindern, Pfadfindern, Grenzschutz, einer historischen Theatergruppe aus Hirschberg, kleinen Ausstellungen und , und , und



© Bildarchiv Beckert

Die deutschen geladenen Gäste wurden persönlich von den Honoratioren von der Festbühne begrüßt.

Das Interesse von den Gastgeber an Kontakten mit der vormaligen deutschen Bevölkerung war sehr groß, so sah ich mich gleich gegenüber von 3 TV- und Radiosendern mit Auskunftsersuchen den Fragen konfrontiert.

Schließlich folgte ich gemeinsam mit Frau Baumert (Löwenberger Heimatsammlung und Heimatarchiv) einer Einladung des Staatsarchiv Breslau, anlässlich der Jubiläumsfeiern zum Bestehen der Staatsarchiv Breslau(200 Jahre), Hirschberg (60 Jahre) und Lauban (50 Jahre).

Heute kann wohl unumstritten festgestellt werden, dass sich die Arbeitsbedingungen deutlich ver-

bessert haben und die poln. Staatsarchive sehr professionell und umsichtig der Aufgaben und Sicherung deutschen Kulturgutes stellen!

Auch hier wurden wir herzlich empfangen und mit Namen und Funktion im Forum begrüßt.



© Baniecka

(von li. nach re.)
Archivleiter Hirschberg Herr Iborowicz, Frau Baumert, Archivleiter Lauban Herr Baniecki, Herr Beckert

Bei dieser Gelegenheit wurden die Einbürgerungen von Einwohnern des Kr. Lauban in Bad Flinsberg aus alten Akten erhoben, Kontakte zu evang. Pfarrern der Region aufgenommen.

Zudem war Frau Baumert in zahlreichen Gesprächen um die Vorbereitung eines Jubiläums des 100 jährigen Bestehens der Bobertalsperre im kommenden Frühjahr engagiert.

In diesem Jahr hatten wir fast 2000 Besucher auf unserer Homepage für Stadt und Kreis Lauban: www.archiv-Lauban.de

Unser Personennachweis ist nunmehr auf über 200.000 Datensätze angewachsen. Hier möchte ich neben vielen anderen Unterstützern insbesondere der unermüdbaren Frau Weine / Hamburg danken!

Haben Sie nicht auch Interesse an der jüngeren und älteren Geschichte unseres Heimatkreises? Gern geben wir Auskunft und binden Sie in unseren Arbeitskreis ein!

Anfang November nahm ich einer Einladung des Kultusministeriums des Landes Niedersachsen zu einer Veranstaltung in das Grenzdurchgangslager Friedland an. Thematisiert wurden Hilfen für die Schulen zum Thema Flucht und Vertreibung im Unterricht. Ebenso erhielten die Teilnehmer einen Einblick in die Planungen eines Museums im Grenzdurchgangslager, wobei unsere Hoffnung zur Integration von Heimatstuben sich wohl nicht realisieren lassen.

In 2011 erschienen für die Heimatortsgemein-

schaft Marklissa zudem 3 weitere Ausgaben des MARKLISSAER ANZEIGERS.

Die zahlreichen Arbeitskontakte zu den Vorbereitungen der Kuratoriumssitzung und des Heimattreffens in Hildesheim. Im November folgte ein Besuch des Kinofilm "Aber das Leben geht weiter" (Vertreibung aus Linda), welcher nicht nur ungeteilte Zustimmung bei mir erweckte.

Eine Themenveranstaltung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften (Görlitz) über 3 Tage, führte in die historischen Hintergründe des Oberlausitzer Adel auf Schloss Hoyerswerde ein.

Inzwischen selbstverständlich auch unter Bezeichnung der vormals deutschen Ortsnamen in der heute östlichen Oberlausitz und unter Einbeziehung auch des Adels im Kr. Lauban.

Das Arbeitsjahr schloss mit einer letzten Fahrt in die angestammte Heimat Anfang Dezember, wo bereits von den Koppen der nahehe Winter grüßte.

Nicht unerwähnt möchte ich einen privaten Besuch des Iser- und Riesengebirges lassen, der mich mit der Familie nach Lauban, Marklissa (meiner Heimatstadt), Tzschocha, Krummhübel mit Koppenwanderung, Friedland, Reichenberg mit Jeschken, Bad Flinsberg und Bad Lieberwoda führte.

Das Heimatarchiv bedankte sich ganz herzlich für die erwiesene Unterstützung in diesem Jahr und wünscht Ihnen besinnliche Weihnachtsen und ein gutes Neues Jahr!

Kurt-Michael Beckert Tel. 05353-4000
D-38154 Königslutter am Elm, Kiefelhorn 13

Literaturhinweise !!

Krüppel- und Pflegeheim BETHESDA in Marklissa – Schadewalde

Eine neue Zusammenstellung nach alten Berichten von Paul Hoferichter (+) und einem Nachdruck des Bethesda-Bericht 1900-1928 von Pastor Ernst Thiemann wurde von Herrn Hanke erstellt und steht in geringerer Auflage noch zur Verfügung.

Er kann bei Herrn Beckert telefonisch vorbestellt werden und wird gegen Portoerstattung von 2 € zugestellt.

Herr Hanke bittet hierfür um eine Spende an unsere neue Stiftung:

Stiftung Laubaner Gemeinde – Stadt und Land-
Kreis Lauban
(Zahlkarte wird der Sendung beigelegt)

Krüppel- und Pflegeheim BETHESDA

in Marklissa – Schadewalde
Kreis Lauban – Niederschlesien

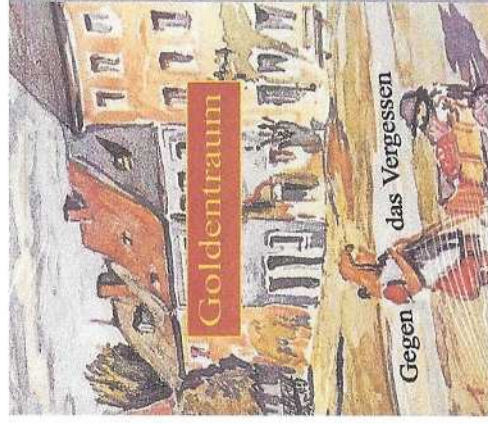
Bericht von Paul Hoferichter: –
Nachdruck aus dem Programm der 20. Jahrestagung des
CHRISTLICHEN VEREIN JÜNGER MÄNNER LAUBAN
dem Bericht über das
und Nachdruck
Pastor Ernst Thiemann, Schadewalde +



**Goldentraum –
Gesammelte Beiträge von
Gerhard Arlt und Hubert Clemens
Neuerscheinung 2010**

Die Autoren haben dem Heimatarchiv einige Exemplare zur Verfügung gestellt, welche wir zum Vorzugspreis von 12 € abgeben.

Das Buch ist im Buchhandel erhältlich unter
ISBN 978-3-8391-9865-0





© Bildarchiv Beckert
„Bimmelbahn“ auf dem Bahnhof Marklissa

Unsere liebe Bimmelbahn!

nach der Melodie
„Auf der schwäbischen Eisenbahn“,
- unbekannt(e) Verfasser(in), Marklissa 1944 -

Mit dem Zuge früh am Morgen
und den Kopf noch voller Sorgen
fahren wir tagsaus, tagsein
elektrisch nach Marklissa rein.

Schon in Lauban angefangen
kommt man eilends angegangen
Man steigt ein und ganz famos
schaukelt man auf Kerzdorf los.

Und der Zug wird immer voller
und die Fahrt wird immer toller,
bimmelnd kommt die Eisenbahn
dann im Dorfe Holzkirch an.

Und von da geht's lustig weiter,
alles ist vergnügt und heiter
quitschend rollt das Zügelein
schließlich dann in Steinkirch ein.

Hier in Steinkirch angekommen,
ist kein Sitzplatz zu bekommen,
alle findens wunderschön,
wenn auch viele müssen stehn.

Und im Zuge welch Gedränge,
geht es über Berg und Hänge,
bis man wird zu guter letzt
in Marklissa abgesetzt.

Ach, wie werden wir dich missen
wenn wir wieder heimwärts müssen,
denn du liebe Bimmelbahn
hast 's uns allen angetan.



© Bildarchiv Beckert
„Bimmelbahn“ auf dem Bahnhof Marklissa

Und heute ist die Strecke Marklissa – Lauban
verwaist vom Personenverkehr. Busse halten
die Verbindung zur Kreisstadt aufrecht.

Eine „Elektrische“ ist für den Güterverkehr
insbesondere für die neuen Basaltssteinbrüche
bei Gerlachsheim noch aktiv.



© Bildarchiv Beckert 2011

Nächstes Heimattreffen am: **20. Mai 2012** in Hildesheim auf dem Berghölzchen

Für bereits am 19.05. Anreisende findet
ein Vorabendprogramm statt.

Hotelbuchungen bitte rechtzeitig unter
Tel.: 05121-9790 Fax.: 05121-979400
Stichwort: Laubaner Treffen

Impressum

Der „Marklissaer Anzeiger“
ist eine Informationsschrift der vor-
mals deutschen Bevölkerung der Stadt
Marklissa / Oberlausitz / Niederschlesien

Auflage: 100 Exemplare im Selbstverlag
Erscheinungsweise: 3-4 x jährlich,
in loser Folge

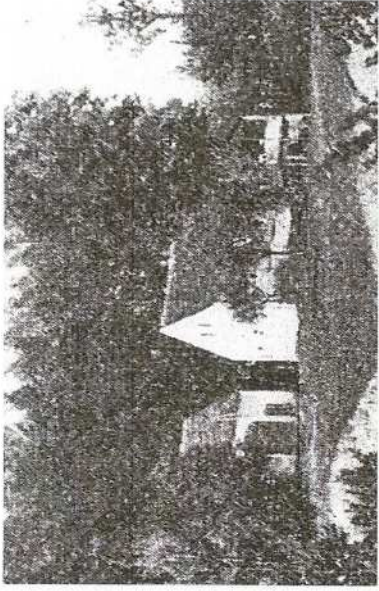
Der Bezug ist für die HOG Marklissa
gratis. Freiwillige Zuwendungen an:
Sonderkonto Beckert 370156301
Postbank Hannover (BLZ 250100030)

Presserechtlich verantwortlich:
Kurt-Michael Beckert, Tel. 05353-4000
D-38154 Königslutter, Kiefelhorn 13,
Mail: lubania@t-online.de

Bilderbogen 22

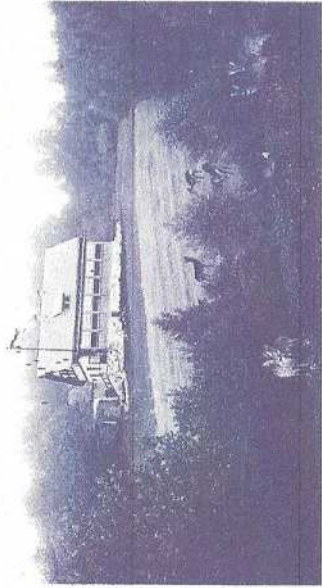
Marklissaer Gastronomie (01)

Die „alte Jägerei“ später auch:
das „Stadtwald Restaurant“
die „Satdtwald-Baude“



Die alte abgebrannte Jägerei

Stadtwald-Gasthaus Marklissa a. Queets. Inh.: Paul Riemann



Stadtwald-Restaurant,
Inh.: Paul Riemann

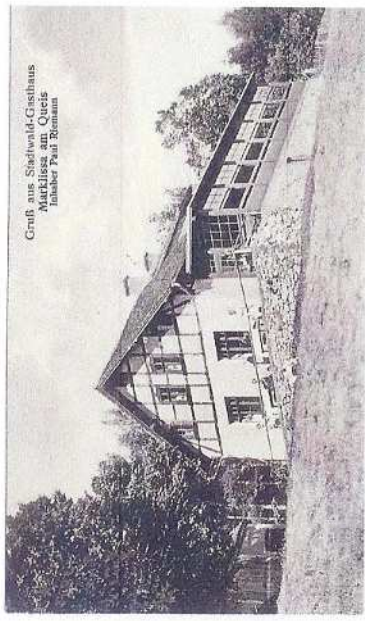
Marklissa a. Queets



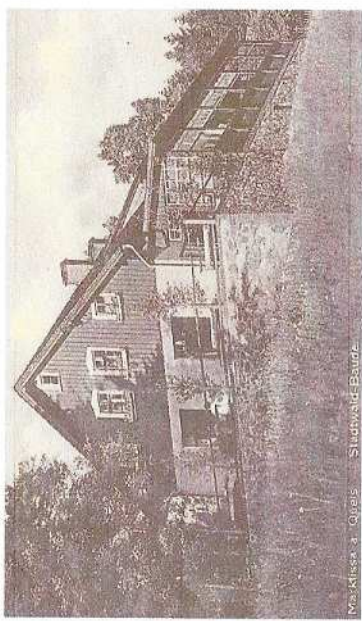
Marklissa a. Queets

alle Aufnahmen:

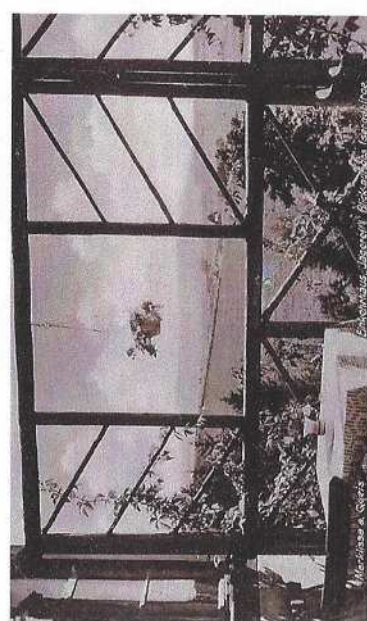
© Bildarchiv Beckert



Großes Stadtwald-Caschaus
Marklissa am Queets
Inhaber Paul Riemann



Marklissa a. Queets Stadtwald-Baude



Marklissa a. Queets